Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 45 (1941-1942)
Heft: 17

Artikel: Aus der Wunderwelt der Natur : ein Vorsommertag an sonniger Halde
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671732

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Vorsommertag an sonniger Halde

Zu den tiefsten und nachhaltigsten Erlebnissen eines Naturfreundes gehört der Besuch einer sonnendurchglühten Magermatte. Es handelt sich dabei um ein Wiesengelände an sonniger Halde, das von der menschlichen Kulturtätigkeit noch wenig berührt ist, das nie gedüngt wird und im Jahr nur einmal oder sogar nur alle zwei Jahre einmal geschnitten wird. Freilich leben wir jetzt in einer Zeit, wo jeder Quadratmeter Boden für den Anbau heran gezogen werden muß und sich die Frage aufdrängt, ob überhaupt noch solche Urwiesen vorhanden seien. In frühern Zeiten waren dieselben weit verbreitet in den wärmern und trockenern Landstrichen unserer Heimat und lieferten zum Beispiel in der Nordschweiz das Mager- oder Roßheu. Heute sind diese vom Botaniker als Burstwiesen bezeichneten Matten selten geworden und stellen nur noch Reste dieses Wiesentypus dar. Besonders charakteristisch sind sie für die trockenen und warmen untern Gehänge des Jurarandes, die südexponierten Steilhalden tiefer Flußrinnen, wie des Rhein zwischen Bodensee und Basel. In kleinerer Ausdehnung und in bedeutend verarmter Zusammensetzung bekleiden sie auch künstliche Standorte wie Fluß- und Eisenbahndämme, Wegeinschnitte und verlassene Kiesgruben.

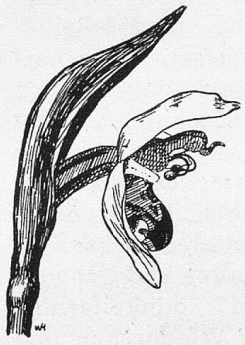

Abb. 1
Blüte der Bienen-Ophrys

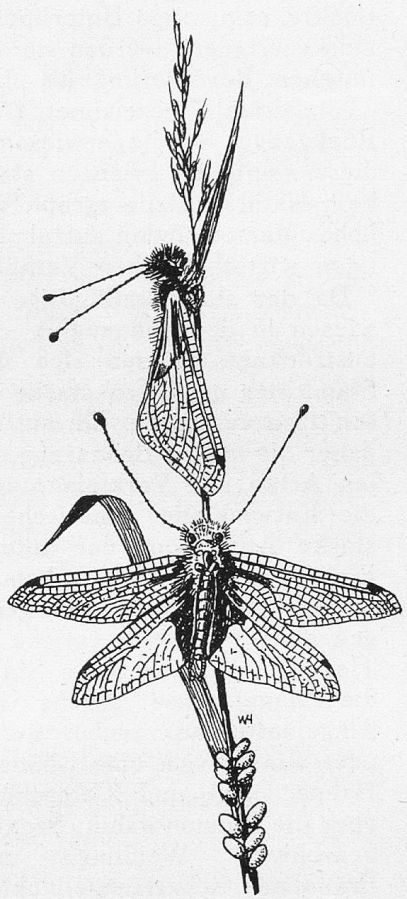

Abb. 2
Der Schmetterlings-Ameisenlöwe

Betreten wir an einem windstillen Junitag eine solche Blumenmatte, die weitab vom Alltagslärm verborgen liegt! Ein Halmenwald der aufrechten Trespe (Bromus erectus), die auch Burstgras genannt wird, beherrscht das Feld. Unter den Farbtönen der Blüten, die in den etwas graugrün schimmernden Teppich eingewoben sind, überwiegen das Gelb. Da leuchten der knollige Hahnenfuß („Glitzerli") mit seinen zurückgeschlagenen Blütenhüllblättern, das Sonnenröschen, Schoten-, Hufeisen- und Wundklee, die mit ihrer sinnreich eingerichteten Pollenpumpe den hautflügeligen Blütenbesuchern den Blütenstaub an die Unterseite des Leibes pressen. Aus der Familie der Körbchenblütler entdeckt unser Auge das borstige Milch- und Bitterkraut sowie das filzige und geöhrte Habichtskraut, das vom Volksmund die treffende Bezeichnung „Musöhrli" erhielt. Zerstreute rote Flecken im Rasenteppich werden durch die Blütentrauben der Helm- und Pyramidenorchis, der wohlriechenden Nacktdrüse, durch die Köpfchen des Wiesenknopfs, die Blütenknäuel der Esparsette, die Quirle des als Hustenmittel viel begehrten Thymians und die Körbchen der Wiesenflockenblume hervorgerufen. In blauem und violettem Gewande treten uns die langgespornten Blüten der Akelei entgegen. Zu ihnen gesellen sich die lippenblütige Salbei und Braunelle, die Trauben der Vogelwicke, die blauen Sträuße der Glockenblume, die zierlichen Blüten des Kreuzblümchens und die Körbchen der Skabiose. In weißem Gewande begegnen uns das langgespornte Breitkölbchen (Platanthera), der Bergklee, das nickende Leimkraut, das zarte Kartäuser-Leinkraut, die Schafgarbe und der aufrechte Ziest. Bescheiden und unauffällig verstecken sich die Berg- und Frühlingssegge, die Hainsimse, das Zittergras, der Hügelmeister. In Nord-Zürich und dem Schaffhauserbecken gesellt sich die flaumige Küchenschelle hinzu, die wegen der zeitlichen Übereinstimmung ihres Aufblühens und dem Er-

scheinen des Kuckucks im Schaffhauser Gebiet als „Gugguchele" bezeichnet wird.

Zu den herrlichsten Gewächsen dieser Magerwiesen gehören die Ophrys-Arten aus der Familie der Orchideen. Ihre seltsamen Blüten entzücken das Auge jedes Beschauers. Da die gefleckte, sammetige Unterlippe an eine Sammetmaske erinnert, werden sie von unserer einheimischen Bevölkerung als „Böögli" oder auch „Tüfelsfrätzli" bezeichnet. (Abb. 1.) Infolge des Rückganges der Magerwiesen ist der Fortbestand dieser seltenen Pflanzen stark gefährdet und kein Naturschutzparagraph vermag ihr allmähliches Verschwinden aufzuhalten unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen.

Da der stark kalkhaltige Boden der Burstwiesen in der Sonnenglut oberflächlich rasch austrocknet, müssen sich die Pflanzen dieses Standortes gegen zu starke Wasserverluste zu schützen vermögen. Ein auffälliges Merkmal ist daher die starke Behaarung der Blätter bei vielen Arten, die Verkleinerung der Blattflächen, die Entwicklung ätherischer Öle, sowie die starke Ausbildung der unterirdischen Organe. Einjährige Arten fehlen beinahe vollständig.

Diese ungedüngten Magerwiesen beherbergen aber auch eine reiche und vielgestaltige Tierwelt. An sonnigen Steilböschungen flitzt die Zauneidechse durchs Gras, kriecht eine Ringelnatter aus einem verlassenen Mausloch oder windet sich eine Blindschleiche durch die Halme. Groß- und Kleinschmetterlinge gaukeln über die Blumen dahin: Segelfalter und Schwalbenschwanz, Weißlinge und dunkelfarbige Bräunlinge, scharlachgefleckte Widderchen und gescheckte Bläulinge, Langhornmotten und federflügelige Geistchen. Als ein ganz fremdartiges Lebewesen kommt uns der abenteuerlich aussehende Schmetterlingsameisenlöwe (Ascalaphus) vor (Abb. 2). Bald schwebt er mit seinen grellgelb und schwarz gefleckten Netzflügeln und seinen weit abstehenden Fühlerkeulen über dem geblümten Wiesengrunde, packt im Gleitflug eine Kleinfliege, bald setzt er sich dann auf einen Trespenhalm, die Flügel weit ausgebreitet in einer Ebene, die zur Richtung der Sonnenstrahlen senkrecht verläuft. Seine Larven führen ein verborgenes Räuberleben im lockern Moosrasen der Bodenschicht.

Auf kahlen Bodenflächen haben einsiedlerisch lebende Erdbienen kegelförmige, Miniaturvulkanen gleichende Erdhäufchen aufgeworfen. Plötzlich ertönt das Zirpen einer Grille. Wir gehen dem Tone nach, und nach geduldigem Warten geigt uns der Musikant seine Melodie auf dem Flügelinstrument noch einmal vor. An einem Trespenhalm entdecken wir das gestielte Holznest einer Feldwespe, die eifrig der Brutpflege obliegt. Kleine Dornschrecken und Feldheuschrecken, die leicht an den kurzen Fühlern zu erkennen sind, fliehen von unsern Füßen durchs Gras. Der dickbäuchige Warzenbeißer, die ansehnlichste Laubheuschrecke der Wiese, führt im Gegensatz zu den vorhin erwähnten Vegetariern ein Räuberleben und schreckt in ihren kanibalischen Gelüsten selbst vor ihren eigenen Artgenossen nicht zurück.

An den Steilböschungen von Dämmen und Bahneinschnitten erblicken wir oft zu Hunderten die grauschimmernden, trichterförmigen Deckennetze der Labyrinthspinne. Das Tier selbst sitzt lauernd am Eingang des Trichtergrundes. Durch seine mit empfindlichen Tastorganen ausgerüsteten Vorderfüße nimmt es die leisesten Erschütterungen des Netzes wahr. Blitzschnell schießt die große Spinne auf eine ins Netz verirrte Heuschrecke, packt sie mit ihren Kiefern und verschwindet mit der Beute im Trichtergang. Auf der Unterseite vieler Blütenköpfe, zwischen den Honigspornen der Akelei, lauern heimtückische Krabbenspinnen, die mit Leichtigkeit selbst Bienen zu überwältigen vermögen. Oft gleicht die Umgebung eines solchen Räuberhinterhaltes einem Insektenfriedhof.

An den Stengeln zahlreicher Kräuter hangen nicht selten weiße Schaumklumpen, die von den Bauern etwa als „Guggerspeuz" bezeichnet werden. Es kommt also in diesem Wort der alte Aberglaube zum Ausdruck, der Kuckuck hätte seinen Speichel herunterfallen lassen. Das Geheimnis ist jedoch bald gelüftet. Entfernen wir den Schaum, so kommt ein zartes Tierchen zum Vorschein, das saugend am Stengel sitzt. Es ist die Larve der Schaumzickade, an welcher die Natur ein besonderes Wunder vollbracht hat; denn die ganze Schaumproduktion ist nichts anderes als eine Art lebender Seifenfabrik, indem aus dem alkalischen Darmsaft und einer ausgeschiedenen Wachssubstanz eine richtige Seifenlösung hervorgeht, in die hinein Luft gepumpt wird. Dadurch bildet sich dieser Schaumklumpen, in dessen Schutz die zarte Larve vor Verfolgern sicher ist.

Wir sind erstaunt, in diesem trockenen Lebensraum auch noch Schnecken zu finden. Eine Turmschnecke (Buliminus) mit spindelförmigem Gehäuse und eine Heideschnecke (Xerophila), deren Gehäuse mehr tellerförmig gebaut ist, haben hier ihren ständigen Wohnsitz aufgeschlagen. -h-